

CHRISTOPH BARNBROCK

Ungleiche Partner

F. C. D. Wyneken (1810–1876) und C. F. W. Walther (1811–1887) in ihrer Eigenart¹

1. Wyneken und Walther: Ein prägendes Team

Die Geschichte der heutigen The Lutheran Church–Missouri Synod (LC-MS, im Folgenden: Missouri-Synode)² lässt sich nicht verstehen ohne die beiden prägenden Figuren, die an ihrem Anfang standen: Friedrich Conrad Dietrich Wyneken (1810–1876) und Carl Ferdinand Wilhelm Walther (1811–1887).³ Über drei Jahrzehnte haben sie

1 Zum 200. Geburtstag von Friedrich Conrad Dietrich Wyneken am 13. Mai 2010 und von Carl Ferdinand Wilhelm Walther am 25. Oktober 2011.

2 In ihren ersten Jahren: Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

3 Was die biografischen Informationen zu Wyneken und Walther angeht, beziehe ich mich im Folgenden vor allem auf folgende Darstellungen:

Für Wyneken: *Wilhelm Sihler*, Lebensabriß, *Der Lutheraner* 32 (1876), 105–108, 113–114; *J. C. W. Lindemann*, Friedrich Konrad Dietrich Wyneken, Ein Evangelist unter den Lutheranern Nordamerikas, in: *E. A. Wilh. Krauß (Hg.)*, Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche, St. Louis 1911, 734–794 [Nachdruck einer Veröffentlichung von 1877]; *Krause*, Art. Wyneken, Friedrich, Konrad Dietrich, *ADB* 44 (1898), 400–403; *Norman J. Threinen*, Wyneken and 19th century German Lutheranism, in: *Marvin A. Huggins (Ed.)*, *Missionary to America* (The Lutheran Historical Conference, Vol. 15), St. Louis/Minneapolis 1994, 113–130, sowie *ders.*, F. C. D. Wyneken: Motivator for the Mission, *CTQ* 60 (1996), 19–45.

Für Walther: *August R. Suelflow*, *Servant of the Word. The Life and Ministry of C. F. W. Walther*, St. Louis 2000, und *Martin Günther*, *Dr. C. F. W. Walther. Lebensbild*, St. Louis 1890.

Für die Geschichte der Missouri-Synode in ihren ersten Jahrzehnten: *Chr. Hochstetter*, *Die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Missouri-Synode in Nord-Amerika, und ihrer Lehrkämpfe*, Dresden 1885.

Vgl. auch meine biografischen Skizzen zu Wyneken und Walther: *Christoph Barnbrock*, Friedrich C. D. Wyneken (1810–1876) – ein lutherischer Pionier aus Verden in einer globalisierten Welt, in: *Heimatkalender für den Landkreis Ver-*

gemeinsam oder abwechselnd die Entstehung dieser konfessionellen lutherischen Kirche in den USA geprägt. Im Präsesamt der Synode haben sie sich in den ersten Jahrzehnten abgewechselt.⁴ In einer der Muttergemeinden der Synode, der Dreieinigkeitsgemeinde in St. Louis (Missouri), haben sie unmittelbar nacheinander gewirkt.⁵ Und im Rahmen des Gemeindeverbandes der St. Louiser Gesamtgemeinde haben sie auch zeitgleich als Pastoren ihren Dienst getan.⁶

Gleichwohl stand und steht der Ältere der beiden, F. C. D. Wyneken, im Schatten des Jüngeren, C. F. W. Walther. Letzterer ist nicht zuletzt durch sein umfangreiches publizistisches Wirken weit über die eigene Lebenszeit hinaus für die lutherische Kirche weltweit prägend gewesen und geblieben. Wynekens Wirken und sein Beitrag für das Entstehen und Wachsen lutherischer Kirche weltweit haben dagegen allenfalls am Rande Beachtung gefunden.

Dabei sind die jeweils unterschiedliche Prägung und die jeweils verschiedenen Akzente dieser beiden Theologen bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Dieser Beitrag versteht sich als Versuch, einerseits den gemeinsamen Weg, den sie miteinander gegangen sind, nachzuzeichnen, andererseits aber auch die jeweilige Eigenart ihres Wirkens herauszuarbeiten.

den 2011, Verden 2010, 340–347, und *ders.*, Die Predigten C. F. W. Walthers im Kontext deutscher Auswanderergemeinden in den USA. Hintergründe – Analysen – Perspektiven (Schriften zur Praktischen Theologie 2), Hamburg 2003, dort zur Biografie Walthers im deutsch-amerikanischen Kontext, 67–115.

⁴ C. F. W. Walther von 1847–1850, F. C. D. Wyneken von 1850–1864, C. F. W. Walther dann wieder von 1864–1878.

⁵ C. F. W. Walther übernimmt das Amt des Gemeindepastors nach dem Tod seines Bruders Otto Hermann im Jahr 1841. Im Jahr 1849 wird er Professor am Concordia Seminar. F. C. D. Wyneken wird 1850 sein Nachfolger als Pastor der Dreieinigkeitsgemeinde.

⁶ Wyneken war ab 1850 Pastor der Dreieinigkeitsgemeinde und Walther „Oberpfarrer“ (*Suelflow*, *Servant* [wie Anm. 3], 65) des Gemeindeverbands der Gesamtgemeinde, zu der auch die Dreieinigkeitsgemeinde gehörte. Zu Walthers bleibenden Aufgaben gehörte u.a. der regelmäßige Predigtendienst und die Übernahme von Leitungsverantwortung (so *Günther*, *Walther* [wie Anm. 3], 81).

2. Ähnliche Wege in Kindheit, Ausbildung und Frömmigkeitsentwicklung

Wyneken und Walther werden beide als Pastorensöhne geboren. Sie wachsen so in einem Umfeld auf, in dem kirchliches Leben selbstverständlich ist – dies allerdings in einer Zeit, in der sich durch die politischen Ereignisse vor und nach dem Wiener Kongress die Rolle der Kirche grundlegend verändert und die gesellschaftlichen Verhältnisse in einem steten Umbruch begriffen sind.

2.1. Wyneken: Ein erwecktes Pastorenwaisenkind ohne besondere konfessionelle Prägung

Im Geburtsjahr Wynekens fällt seine Geburtsstadt Verden (Aller) zunächst an Westfalen, wird dann Teil des Kaiserreichs Frankreich, bevor sie 1813/14 wieder Teil des Königreichs Hannover wird.⁷ Wynekens Vater ist Pastor an der St. Andreas-Kirche in Verden, stirbt allerdings bereits 1815. So gesellen sich zum Erleben der politischen Wirren dieser Zeit auch tiefgreifende Umbrüche im familiären Umfeld. In kirchlicher Hinsicht wird Wyneken eine grundlegende lutherische Prägung erhalten haben.⁸ Der Mutter gelingt es, nicht zuletzt wohl unter Rückgriff auf ein eigenes bescheidenes Vermögen und durch Unterstützung von Verwandten und Paten, den sechs Söhnen unter ihren elf Kindern eine Gymnasialausbildung und dann sogar ein Studium zu ermöglichen. Drei Brüder studieren Jura. Friedrich Wyneken selbst und zwei weitere Brüder studieren Theologie. Unter ihnen sollte vor allem sein Bruder Ernst Johann Moritz für

7 Vgl. Karl Nerger, *Geschichte der Stadt Verden bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts*, Verden 1992, dort 119–123,

8 Noch vierzig Jahre später kann Walther in seinem Reisebericht von der gemeinsamen Deutschlandreise mit Wyneken folgendermaßen vom Verdener Umfeld berichten: „In Hamburg, Harburg, in und bei Verden, trafen denn unsere Freunde mannigfach mit aufrichtigen, rechtschaffenen Lutheranern zusammen, Pastoren und Anderen, von allerlei Ständen, zum Theil schon alte Freunde von Past. Wyneken, mit denen sie liebliche und gesegnete Stunden in brüderlicher Gemeinschaft verbrachten.“ (C. F. W. Walther, *Erste Nachricht von unseren Delegaten aus Deutschland*, *Der Lutheraner* 8 [1851], 33f.).

seinen weiteren Lebensweg einflussreich werden.⁹ Friedrich Wyneken studiert zunächst ab 1828 in Göttingen Theologie,¹⁰ dann ab 1830 in Halle.¹¹

Während Wyneken in Göttingen mit dem Studium und den Kommilitonen unglücklich ist,¹² wird er in Halle insbesondere durch einen der bedeutendsten Vertreter der Erweckungsbewegung, August Tholuck, geprägt. Infolgedessen lässt sich auch für Wyneken in der Zeit nach seinem Studium so etwas wie eine persönliche Erweckung bzw. eine Intensivierung des persönlichen Glaubens ausmachen, die ihn dann nach seinem Studium während seiner Hauslehrer-/Dorflehrerzeit in die Nähe von missionsbewegten Kreisen führt. Eine bewusst konfessionelle Ausprägung seines Glaubens und Wirkens ist bei Wyneken allerdings erst später nach seiner Tätigkeit als Reiseprediger in den USA festzustellen.¹³ Es ist auffällig, dass Wyneken noch bis zu seiner Ausreise in die USA wesentliche Impulse und Unterstützung gerade nicht aus konfessionell lutherischen Kreisen erhält, sondern von reformierten bzw. gemischtkonfessionellen Personen, Institutionen und Gruppen.¹⁴

9 So Krause, Wyneken (wie Anm. 3), 400.

10 Immatrikulation am 30. April 1828 unter der Matrikelnummer 155 (Universitätsarchiv der Georg-August-Universität Göttingen, Matrikel 1828) – Für die Recherchehilfe in Sachen Immatrikulation in Göttingen und Halle danke ich herzlich Frau Dr. Reinhilde Ruprecht.

11 Dort immatrikuliert am 9. Juni 1830 (Auskunft per E-Mail von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Archivarin Karin Keller, vom 2.7.2010). – Diese Auskunft steht gegen die Datierung bei *Threinen*, Wyneken (wie Anm. 3), dort 20, die auf die Angaben von *Sihler*, Lebensabriß (wie Anm. 3), dort 105, zurückzuführen sein dürfte.

12 Vgl. ebd.: „Da ihn indessen der herrschende Ton und das gemeine Wesen der damaligen Studenten daselbst [in Göttingen, CB] anwiderte, so ging er [...] nach Halle [...].“

13 So *Threinen*, Wyneken (wie Anm. 3), 116f., mit Bezug auf einen Brief L. A. Petris.

14 Den ersten Impuls für sein Nordamerikaengagement erhält er durch Missionsblätter der Baseler Mission. In Deutschland lassen sich Verbindungen zur Stader Bibel- und Missionsgesellschaft nachweisen, in der Lutheraner und Reformierte zusammenarbeiteten. Und in Bremen bekommt er partnerschaftliche und finanzielle Unterstützung vom reformierten Pastor Gottfried Treviranus (so a.a.O., 155f.). – So geht auch die Gründung des „Evangelischen Vereins für deutsche Protestanten in den Amerika“ in Bremen auf einen Impuls Friedrich Wynekens zurück (vgl. *Heike Brück-Winkelmann*, Die kirchliche Betreuung evangelischer

2.2. Walther: Pastorenkind mit Anfechtungserfahrungen durch die Erweckungsbewegung

Walthers Lebensweg ähnelt in vielerlei Weise dem Wynekens. Auch Walther ist Pastorensohn, der allerdings behüteter aufwächst – unbeschadet aller politischen Turbulenzen, von denen auch seine Heimat Sachsen in dieser Zeit nicht verschont bleibt.¹⁵ Auch wenn mehrere seiner Geschwister schon in frühem Alter sterben, bleibt er doch von einem derart radikalen Einschnitt, wie ihn der frühe Tod des eigenen Vaters darstellt, bewahrt. Auch er besucht das Gymnasium und schreibt sich 1829 an der Universität in Leipzig zum Theologiestudium ein. Wie bei Wyneken ist auch bei Walther ein älterer Bruder, in diesem Fall Otto Hermann Walther, der vor ihm das Studium aufgenommen hat, prägend für den jungen Theologen.

Anders als in Niedersachsen scheint in Sachsen der Rationalismus noch dominanter das kirchliche und theologische Leben bestimmt zu haben.¹⁶ Walthers Vater scheint gemäßigt rationalistisch eingestellt gewesen zu sein. So kann Walther seinen Vater einerseits als „gottesfürcht[ig]“¹⁷ beschreiben, andererseits kann er aber auch feststellen:

„Ich war [...] 18 Jahre alt, als ich das Gymnasium verließ, und ich hatte noch keinen aus Gottes Wort genommenen Satz aus gläubigem Mund gehört. Ich hatte nie eine Bibel gehabt, auch keinen Katechismus, sondern einen miserablen Leitfadens, worin heidnische Moral enthalten war.“¹⁸

Auch Walther wird in seiner Studienzeit durch die Erweckungsbewegung geprägt. Diese lernt er aber, anders als Wyneken, weniger im Studium selbst als in Studentenkreisen kennen. Während die Hinwendung zu einem lebendigeren Christentum bei Wyneken allen Hinweisen nach wenig spektakulär vonstatten ging, durchlebt Wal-

Auswanderer nach Nordamerika im 19. Jahrhundert [masch. Diss.], Hannover 1992, 133–147, dort v. a. 135). Nach der stärker konfessionellen Ausrichtung Wynekens in den folgenden Jahren kommt es allerdings zu einer Entfremdung beider Seiten voneinander (vgl. a.a.O., 141).

15 Vgl. *Gottfried Herrmann*, *Lutherische Freikirche in Sachsen. Geschichte und Gegenwart einer lutherischen Bekenntniskirche*, Berlin 1985, 20f.

16 Vgl. a.a.O., 25f.

17 Zitiert nach *Günther*, Walther (wie Anm. 3), 5.

18 C. F. W. Walther, *Synodalbericht 1872*, 69, zitiert nach *Günther*, Walther (wie Anm. 3), 5.

ther in diesem Zusammenhang eine tiefe Krise, die er erst durch die seelsorgerliche Begleitung des konfessionell lutherischen Pastors Martin Stephan aus Dresden überwindet. Nach kurzer Hauslehrerzeit wird Walther dann Pfarrer in Bräunsdorf.

Während die Erfahrung der Anfechtung und des Trostes, die er in der Studienphase erlebt hat, zeitlebens prägend für ihn bleibt,¹⁹ werden sich auch bei ihm wesentliche Aspekte seines theologischen Denkens und seines Glaubens erst in den USA in Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der eigenen Auswanderungssituation herausbilden.

3. Auswanderung: Gottes Ruf – positiv oder negativ motiviert?

Sowohl Wyneken als auch Walther verstehen ihre Auswanderung in die USA (1838/39) als Antwort auf Gottes Ruf.

3.1. *Wyneken: Von Gott getrieben und aus Deutschland unterstützt*

Wyneken gibt in einem Brief an Adolf Biewend Rechenschaft über seine Motivation:

„Leider muß ich gestehen, daß, so viel ich mich kenne, weder Liebe zum HERRn noch zu den verwaisten Brüdern mich nach America getrieben hat, aber auch nicht natürliche Lust; sondern ich bin mit Widerwillen und großem Kampf hingegangen, aus Pflicht, von und in meinem Gewissen gezwungen. So sehr es mich auch betrübte und noch betrübt, daß ich nicht mehr Liebe zum HERRn hatte und habe, und Er mich wie einen Knecht hintreiben mußte: so ist mir doch dieses eben bei den schrecklichen Anfechtungen und Versuchungen, Zweifeln und Betrübnissen, die dort über meine Seele in meinem Amte gekommen sind, ein Trost gewesen, daß ich sagen konnte: ich mußte herüber; Du weißt es, HERR, wie gern ich daheim geblieben wäre; hätte ich es aber gethan, so hätte ich nicht mehr zu dir aufschauen und beten können; und da mußte ich ja freilich gehen.“²⁰

19 Vgl. etwa C. F. W. Walther, Die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, St. Louis 1897, 131–133.

20 Friedrich Wyneken, Brief an Adolf Biewend vom 25.11.1842, in: H. C. Wyneken, Adolf Fr. Th. Biewend. Ein Lebensbild, St. Louis 1896, 27–37, dort 28f.

An diesen Worten lässt sich erkennen, dass der göttliche Ruf für Wyneken das wesentliche Momentum gewesen ist, um zunächst als Reiseprediger unter den deutschen Auswanderern in den USA zu wirken. Andere Aspekte wie finanzielle Hoffnungen oder Abenteuerlust lassen sich von daher eher ausschließen.

Umso erstaunlicher ist diese Berufung auf die Sendung (das Getriebensein) durch Gott selbst, als Wyneken sich zunächst als Einzelkämpfer in den USA durchschlägt. Er ist kein Gesandter einer Missionsgesellschaft, einer Kirche oder einer Gemeinde. So wirft auch seine Ordination Fragen auf. Er wird in Stade bereits am 8. Mai 1837 vom achtzigjährigen Generalsuperintendenten Ruperti in der St. Wilhadi-Kirche ordiniert – und dies, ohne dass dem heutigen Betrachter deutlich wird, welcher Kirche bzw. Gemeinde oder welchem Tätigkeitsfeld er dadurch eigentlich konkret zugeordnet wird.²¹

Wyneken selbst versteht seine Sendung gleichwohl als einen Dienst, den er für die (lutherische) Kirche in Deutschland tut. Entsprechend kann er sich wenig später mit seinem Notruf auch an die deutschen Lutheraner wenden, um sie für die Unterstützung der lutherischen Kirche in den USA zu gewinnen.²² Die (lutherische) Kirche in Deutschland ist für ihn, jedenfalls zu Anfang seines Wirkens in den USA, sein unmittelbarer kirchlicher Hintergrund, von dem er sich weiter Hilfe erwartet.

So ist die Motivation für sein Nordamerikaengagement durchweg positiv. Er beginnt mit seiner Arbeit unter den verstreuten Auswanderern in der Gewissheit, damit Gottes Willen zu tun. Dabei engagiert er sich in diesem Arbeitsfeld, ohne mit seinem bisherigen kirchlichen Umfeld in Deutschland zu brechen. Gleichzeitig nimmt das

21 Georg Haccius schreibt in seiner *Hannoverschen Missionsgeschichte*, Erster Theil (Hermannsburg 1905), lediglich unbestimmt, dass Wyneken und Wolf „für Amerika ordiniert“ worden seien. Außerdem sei ihnen vom Stader Missionsverein je eine Bibel überreicht worden (a.a.O., 165). – Wilhelm Sihler betont in seiner Kurzbiografie sogar ausdrücklich, dass Wyneken „keine besondere schriftliche Beglaubigung und Empfehlung von glaubwürdigen Personen in Deutschland bei sich hatte“ (Sihler, *Lebensabriß* [wie Anm. 3], 105). – Gegen Rudolph F. Rehmer, der davon ausgeht, Wyneken sei von der Stader Missionsgesellschaft entsandt worden (so ders., *The Impact of Wyneken's Notruf*, in: *Huggins, Missionary* [wie Anm. 3], 198–208, dort 199).

22 *Friedrich Wyneken*, *Die Noth der deutschen Lutheraner in Nordamerika. Ihren Glaubensgenossen in der Heimath an's Herz gelegt*, Erlangen 1843. – Zur Genese dieses Notrufs und seinen Vorformen vgl. Rehmer, *Impact* (wie Anm. 21).

deutsche Umfeld auch ihn als einen der Ihren wahr, sodass es auf Wynekens Aufruf hin zu einem gemeinsamen Engagement deutscher Lutheraner über Territorialkirchengrenzen hinweg kommt. So lässt sich Wynekens Werben als ein Ausgangspunkt für die spätere Bildung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands²³ bzw. des Lutherischen Weltbundes²⁴ verstehen.

3.2. *Walther: Aus Deutschland geflohen, um die lutherische Kirche zu retten*²⁵

Bei Walther liegen die Dinge anders. Zwar ist auch er der Auffassung, mit der Auswanderung in die USA Gottes Willen zu tun. Aber anders als bei Wyneken ist es bei ihm weniger die Motivation durch die Aufgaben, die im neuen Kontext warten, als vielmehr die Flucht vor den Beschwerden und Konflikten, die ihm und seinen Mitstreitern in Sachsen zu schaffen machen.

Schon bald nach seinem Amtsantritt in Bräunsdorf versucht Walther, seine Gemeinde vor Ort theologisch intensiver und konfessionell zu prägen, und stößt damit an verschiedenen Stellen auf Widerstände. Entscheidend ist aber letztlich das Ergehen seines Mentors Martin Stephan, der sich bereits seit 1823 Anschuldigungen ausgesetzt sah, die Verstöße gegen das Versammlungsrecht beinhalteten und ihm unzüchtiges Verhalten vorwarfen. Diese nehmen in den 30er-Jahren zu und führen u.a. dazu, dass Stephan zeitweise sogar inhaftiert wird. Dies ist wiederum der Auslöser für den Auswanderungsentschluss einer Gruppe von 665 Personen, der sich auch Walther mit seinem Bruder Otto Hermann anschließt. Gleichzeitig wird in diesem Zusammenhang die Auswanderung theologisch überhöht. Die Auswanderer sehen in ihrem Entschluss nicht bloß eine Mög-

23 So *Paul Fleisch*, Vom Werden der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, in: *Unser Glaube. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt*, Mai / August 2002, 3–35, dort 3.

24 Vgl. *Wilhelm Maurer*, Die Verbindung zwischen nordamerikanischen und deutschen Lutheranern, in: *Wilhelm Kahle u. a. (Hg.)*, Wege zur Einheit der Kirche im Luthertum (LKG 1), Gütersloh 1976, 59–69, dort 68: „Dieser Hilferuf [Wynekens, C. B.] ist eines der elementaren Ereignisse der neueren Kirchengeschichte. Die Gründung des Lutherischen Weltbundes ist seine direkte Folge.“

25 Vgl. zur sächsischen Auswanderung und als Grundlage für die folgenden Ausführungen vor allem *Walter O. Foster*, *Zion on the Mississippi*, St. Louis 1953, sowie *J. F. Köstering*, *Auswanderung der sächsischen Lutheraner im Jahre 1838*, St. Louis 1867.

lichkeit, weiteren Schikanen und Konflikten aus dem Weg zu gehen, sondern folgen letztlich der Überzeugung, dass keine oder jedenfalls kaum noch eine Existenzmöglichkeit für die lutherische Kirche in Sachsen bestehe.²⁶

Anders als für Wyneken gibt es für Walther zwischen der Arbeit im alten und im neuen Kontext gerade keine Kontinuität, sondern einen tiefgreifenden Bruch. Die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland werden zurückgelassen, um in der Freiheit, die die nordamerikanischen Rahmenbedingungen bieten, kirchlich vollkommen neu anzufangen. Auch wenn Walther im Rückblick selbstkritisch auf die Art und Weise des Auswanderungsentschlusses zurücksieht, bleibt die vorwiegend kritische Einschätzung gegenüber den kirchlichen Verhältnissen in Deutschland doch bestehen.²⁷

-
- 26 Nach Walthers eigener Beschreibung hat Stephan selbst in der Auswanderung eine Fluchtbewegung gesehen, die der rechtzeitigen Flucht Lots und seiner Familie aus Sodom und Gomorra gleiche (vgl. C. F. W. Walther, Erster Abschnitt, in: J. F. Köstering, Auswanderung [wie Anm. 25], 1–18, dort 12). Walther selbst kann später davon sprechen, „Deutschland als ein verlorenes Land [verlassen zu haben]“ (C. F. W. Walther, Reisebericht des Redakteurs [Fortsetzung], Der Lutheraner 8 [1852], 105–108, dort 107).
- 27 Zwar kann Walther bei seiner Rückkehr nach Bräunsdorf selbstkritisch bemerken: „Es [die Tatsache, dass sein Amtsnachfolger nicht konfessionell lutherisch war, C. B.] fiel mir um so schwerer auf das Herz, da ich fürchten mußte, daß die bösen Früchte der bei dem härtesten Pochen auf reines Lutherthum falschen römischen Grundsätze von Kirche und Amt, welche wir vor dreizehn Jahren ausgewanderten, sächsischen Prediger damals hegten und in deren Folge wir unsere Aemter niederlegten und Deutschland als ein verlornes Land verließen, um hier in der wahren sichtbaren Kirche unsere Seelen retten zu können, wohl manchen an unserer theuren evangelisch=lutherischen Kirche irre und auch den rechten Eifer für dieselbe verdächtig gemacht hat.“ (ebd.) Grundsätzlich hält Walther aber auch später an der Legitimität und Sinnhaftigkeit der Auswanderung fest (vgl. C. F. W. Walther, Das Leben des sel. Johann Friedrich Büniger, in: Kurzer Lebenslauf des weiland ehrwürdigen Pastor Joh. Friedr. Büniger [...] nebst bei seinem feierlichen Begräbniß gehaltenen Reden, St. Louis 1882, 1–90, dort 40f: „Es ist daher keine Frage: die Auswanderung, zu welcher sich damals eine große Schar lutherisch gläubiger Christen Sachsens endlich entschloß, war ihre Sünde nicht, sondern vielmehr, daß sie nur allzulang sich hatten nöthigen lassen, manches wider das Gewissen zu thun, was sie für unvermeidlich achten, und daß namentlich die Pastoren es nicht erst darauf hatten ankommen lassen, um eines von Gott gebotenen Widerstandes willen gegen widergöttlicher Vorschriften ihrer Aemter entsetzt und des Landes verwiesen zu werden.“).

Wie bei Wyneken ist allerdings auch bei Walther die Auswanderung noch durch eine konfessionelle Unbestimmtheit überdeckt. Rückblickend erkennt Walther bei Stephan, an dem er sich in dieser Zeit orientiert hat, pietistische Einflüsse.²⁸ Die weitere Geschichte der sächsischen Auswanderungsbewegung, in deren Zuge Stephan sich zum Bischof einsetzen lässt und daraus folgernd absolute Autorität für sich beansprucht, lässt darüber hinaus auch ein gewisses Maß an Affinität zu römisch-katholischen Überzeugungen erkennen.²⁹

Eine Klärung der eigenen theologischen Position, insbesondere in der Frage von Kirche und Amt, ergibt sich so für Walther erst nach der Absetzung Martin Stephans als Bischof der Auswanderergruppe im Jahr 1839. Fast zwei Jahre braucht Walther, um die Frage der Legitimität der Auswanderung und des Kircheseins der Auswanderer im neuen Kontext für sich und seine Mitimmigranten zu klären.³⁰ So bildet die Altenburger Debatte im Jahr 1841 einen vorläufigen Abschluss in der Ausprägung des theologischen Denkens C. F. W. Walthers, auch wenn sich in der Folgezeit noch Akzentverschiebungen, gerade in der Ekklesiologie, entdecken lassen.³¹

4. Wege zueinander – Gemeinsame Herausforderungen in Nordamerika

Mit dem Jahr 1843 sind sowohl F. C. D. Wyneken als auch C. F. W. Walther in einem umfassenden Sinn in den USA angekommen und erschließen sich nun hier ihren jeweiligen Arbeitsbereich.

4.1. Wyneken: Auf der Suche nach Partnern in den USA

Wyneken ist nach ersten Erfahrungen unter den verstreut lebenden deutschen Immigranten und einer Deutschlandreise (1841-1843), bei der er um Unterstützung für seine Arbeit wirbt, wieder in die USA zurückgekehrt. Die Erfahrungen in der Arbeit unter Migranten und die Gespräche mit seinen Partnern in Deutschland haben ihn zu einem konfessionellen Lutheraner werden lassen. So haben sich für

28 Vgl. *Walther*, Erster Abschnitt (wie Anm. 26), 8.

29 Vgl. *Hochstetter*, Geschichte (wie Anm. 3), 14f.

30 Vgl. als kurze Zusammenfassung dessen: *Christoph Barnbrock*, Kirchliche Verfassungsgebung im nordamerikanischen Kontext, *LuThK* 24 (2000), 81-100, dort v.a. 85-91.

31 Vgl. *Barnbrock*, Predigten (wie Anm. 3), 103-105.

ihn dadurch neue Weichenstellungen ergeben. Seine konfessionell eher indifferenten Unterstützerkreise in der norddeutschen Heimat verlieren für ihn an Bedeutung. Dafür treten neue Partner an seine Seite, etwa Ludwig Adolf Petri und vor allem Wilhelm Löhe.³²

In der ersten Zeit arbeitet Wyneken als Reiseprediger des nominell, aber faktisch nicht sonderlich lutherisch geprägten Pennsylvania-Ministeriums. Nach Übernahme der Pfarrstelle in Fort Wayne und Friedheim im Jahr 1838 wird er mit seiner Gemeinde Mitglied der Synode des Westens, deren konfessionelle Ausrichtung ebenfalls eher wenig ausgeprägt war.³³ Mit seinem Deutschlandaufenthalt stellt sich aber zunehmend die Frage, wie die personelle Unterstützung aus Deutschland für die Auswandererarbeit in Nordamerika auch an konfessionell lutherische Kirchen in den USA angebunden werden kann. Die Mitarbeiter, die auf Bitten von Wyneken von Wilhelm Löhe in die USA gesandt werden, schließen sich in den USA nach vorheriger Rücksprache zunächst der Ohio- bzw. der Michigan-Synode an.

Sowohl Wyneken selbst als auch die Mitarbeiter, die Löhe in die USA gesandt hat, sehen sich in ihren Synodalverbänden bald vor konfessionelle Auseinandersetzungen gestellt: Ihre dezidiert lutherische Einstellung ruft Widerstände hervor, und andersherum sind sie nicht bereit, Lehre und Praxis, die mit dem lutherischen Bekenntnis nicht übereinstimmen, zu tragen. Als Folge dessen treten die Gesandten Löhes aus der Ohio- und der Michigan-Synode aus (1844/1846). Wyneken selbst stellt sich zunächst den Auseinandersetzungen in seiner Gemeinde und seiner Synode, nimmt dann aber 1845 eine Berufung nach Baltimore an, mit der er nach dem Zerfall der Synode des Westens zunächst an keine Synode angeschlossen ist.³⁴

Bald schon aber ergeben sich Verbindungen zu den sächsischen Auswanderern um C. F. W. Walther. Dieser hatte offensichtlich den *Notruf* zur Kenntnis genommen, der nicht nur eine Werbeschrift um Unterstützung, sondern faktisch auch eine Programmschrift darstell-

32 Vgl dazu insbes. *Threinen*, Wyneken (wie Anm. 3).

33 Vgl. a.a.O., 26f. – Zu den konfessionellen Auseinandersetzungen in den ersten Kirchen, denen Wyneken angehörte, vgl. auch *David A. Gustafson*, *A Confessional Lutheran Encounters American Religion*, in: *Huggins*, *Missionary* (wie Anm. 3), 131–141, dort v. a. 138–141.

34 Vgl. *Threinen*, Wyneken (wie Anm. 3), 27.

te, und ist von ihm beeindruckt.³⁵ Umgekehrt soll Wyneken auf die erste Nummer der Zeitschrift *Der Lutheraner* mit den Worten reagiert haben: „Gott sei Dank; es gibt doch noch mehr Lutheraner hier in Amerika!“³⁶

Auffällig ist allerdings, dass Wyneken mit seiner Gemeinde in Baltimore weder umfassender an den Vorarbeiten zur Verfassungsgebung der Missouri-Synode beteiligt ist noch zu deren Gründungsmitgliedern gehört,³⁷ sondern sich erst im Folgejahr (1848) der Synode anschließt. Es bleibt offen, ob der Grund dafür in den innergemeindlichen konfessionellen Auseinandersetzungen in Baltimore zu suchen ist,³⁸ die zunächst eine innergemeindliche Klärung verlangten, oder ob das Fernbleiben als Ausdruck der Skepsis und der Fremdheit zu verstehen ist³⁹ oder ob er einfach verhindert war.⁴⁰

4.2. Walther: Engagierte Aufbauarbeit mit Konstanten

Anders als für Wyneken beginnt für Walther mit der Annahme der Berufung auf die Pfarrstelle in St. Louis (1841) eine Phase der Kontinuität. Er arbeitet als Gemeindepastor, entwirft mit seiner Gemeinde eine Gemeindeordnung, baut eine Kirche, gibt ein Gesangbuch heraus und redigiert und ediert die Zeitschrift *Der Lutheraner*.

Während Walther in seiner Studien- und ersten Pfarramtszeit mit tiefgreifenden Umbrüchen, Irritationen und Anfragen umzugehen hatte, kann er nun kontinuierlich arbeiten, ohne sich und seine eige-

35 Vgl. Rehmer, Impact (wie Anm. 21), dort 206.

36 Zitiert nach Lindemann, Evangelist (wie Anm. 3), 754 (im Original gesperrt).

37 Vgl. Threinen, Wyneken (wie Anm. 3), 31: „Then in April 1847, when the synod formally came into being in Chicago, Wyneken was conspicuously absent [...]“.

38 Vgl. Lindemann, Evangelist (wie Anm. 3), 755–760.

39 Wyneken stand mit Wilhelm Löhe im Austausch über die Synodalverfassung. Löhe schreibt ihm im Juli 1847: „Die Synodalverfassung ist besser als die ‚Vorlagen‘. Es macht aber doch einen recht trüben Eindruck auf mich, das Netz des Demokratismus auch über der Kirche liegen zu sehen [...]“ (Wilhelm Löhe, Brief an K. Wyneken, 26.7.47, in: Wilhelm Löhe GW 1, Neuendettelsau 1986, 794f., dort 794). Es ist durchaus denkbar, dass Wyneken unter dem Einfluss Löhes dessen Bedenken zunächst geteilt hat und sich deswegen zurückhaltend gegenüber der neuen Synode gezeigt hat.

40 Das Fernbleiben ist umso erstaunlicher, als Friedrich Wyneken an dem ersten Vorbereitungstreffen zur Erarbeitung der Synodalverfassung für die spätere Missouri-Synode in Cleveland teilgenommen hat (vgl. Suelflow, Servant [wie Anm. 3], 122, und Barnbrock, Verfassungsgebung [wie Anm. 30], 83–85).

ne theologische Position immer wieder in Frage zu stellen. Dazu passt, dass er in den ersten Jahren mit seiner und den anderen sächsischen Auswanderergemeinden zunächst für sich bleibt. Sie streben keinen Anschluss an eine bestehende Synode an und entgehen somit auch den Auseinandersetzungen, in denen sich Wyneken und die Gesandten Löhes in dieser Zeit befinden.

Gerade deswegen ist es aber bemerkenswert, dass Walther und seine Mitauswanderer bereit sind, mit den Löhe-Mitarbeitern in Michigan und Ohio eine eigene Synode zu formieren. Vor allem angesichts der Tatsache, dass bei der Synodalgründung auch Elemente in die Synodalordnung aufgenommen worden sind, die durchaus in Spannung zu den Anliegen der sächsischen Auswanderer stehen,⁴¹ zeigt das große Engagement und die Kompromissbereitschaft Walthers und sein Bemühen, eine konfessionell lutherische Synode in den USA zu etablieren, die über die eigene Auswanderergruppe hinausgeht.

Es passt ins Bild, dass Wyneken nach dem Beitritt zur Missouri-Synode sowohl die Nachfolge Walthers im St. Louiser Pfarramt als auch im Präsesamt übernimmt. Hier wird das Zusammenwachsen der Missouri-Synode aus den unterschiedlichen Wurzeln in der Person Wynekens konkret greifbar.

4.3. *Gemeinsame Anliegen: Ausbildung und konfessionelle Klarheit*

Sowohl Wyneken als auch Walther engagieren sich von Anfang an für die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen, dann vor allem aber auch von Pastoren und Lehrern als Multiplikatoren.

Nach den Gesprächen und Überlegungen während seiner Deutschlandreise, wie pastoraler Nachwuchs für Nordamerika gewonnen und ausgebildet werden kann, beginnt Wyneken 1844 in seinem Pfarrhaus in Fort Wayne selbst mit der Ausbildung zweier junger Männer. Zwei Jahre später – nach seinem Weggang nach Baltimore – entsteht hier dann eine theologische Ausbildungsstätte.⁴²

41 Etwa die Visitationsvollmacht des Präses, die zu entsprechenden Regelungen der St. Louiser Gemeindeordnung in Spannung steht (vgl. *Barnbrock*, Verfassungsgebung [wie Anm. 30], 95).

42 Thomas James Korçok attestiert ausdrücklich Wyneken selbst und seinen Mitstreitern ein besonderes pädagogisches Engagement: „Most relevant to the development of schools in the Missouri Synod were those congregations and pastors associated with Friedrich Conrad Dietrich Wyneken (1810–1881) [sic].“

Walther wiederum ist beteiligt, als 1839 in Altenburg in einer kleinen Holzhütte eine Schule eröffnet wird, die auch als theologisches Seminar dient und schließlich 1849/50 nach St. Louis verlegt wird, wo Walther dann als Professor für Theologie seinen Dienst aufnimmt.

So wird die gründliche Ausbildung als gemeinsames Anliegen von Wyneken, Walther und denen, die mit ihnen diese Arbeit anstießen und taten, im 19. Jahrhundert eines der Markenzeichen der Missouri-Synode. Thomas James Korčok stellt fest:

„The institutions in Altenburg/St. Louis, Ft. Wayne, and later the teachers' seminary in Addison, produced a pool of educators and clergy who were not only remarkably doctrinally unified, but also exceptionally well trained. In the mid-19th century, the average American Methodist minister had achieved only an elementary level of education. By contrast, the typical Missouri Synod pastor had spent ten years at the college level and was thoroughly grounded in the liberal arts. Many children were taught by pastors who had mastered all three of the sacred languages and all areas of theology, were fluent in German and usually English, had studied logic and rhetoric, and conducted their office with a uniformity of teaching and practice that was virtually unparalleled in any other denomination.“⁴³

Diese Bemühungen um eine solide theologische Ausbildung dienten nicht zuletzt auch dazu, die konfessionelle Position der eigenen Kirche zu sichern und auf hohem Niveau zu vertreten. Hintergrund dieser Bemühungen war nicht nur die Bindung des Gewissens an Gottes Wort und die damit einhergehende Verpflichtung, widersprechende Lehre und Praxis nicht zu dulden, sondern vor allem auch das Wissen um die geistliche Not, die sich für Einzelne in Situationen der Anfechtung durch andersartige Lehre ergeben hat.

Der theologische Hauptgegner ist dabei sowohl für Wyneken als auch für Walther diejenige theologische Strömung, die sie „Metho-

(Thomas James Korčok, *Forward to the Past: A Study of the Development of the Liberal Arts in the Context of Confessional Lutheran Education with Special Reference to a Contemporary Application of Liberal Education* [masch. Diss.], Amsterdam 2009, 135.

43 A.a.O., 141f.

dismus“ nennen – ihren Beschreibungen nach eine Strömung, die der heutigen charismatischen Bewegung und den Pfingstkirchen zu ähneln scheint.⁴⁴

Bereits unmittelbar nach seiner Ankunft in den USA hat Wyneken mit dieser Strömung Bekanntschaft gemacht.⁴⁵ Anfangs setzt er sich noch werbend mit den Anhängern dieser Richtung auseinander, versucht sie mit Wesley-Zitaten für seine eigene Position zu gewinnen.⁴⁶

In seinem Notruf widmet Wyneken dann der Auseinandersetzung mit dieser theologischen Strömung den längsten Einzelabschnitt. Sein Ton wird schärfer. Fast schon karikierend beschreibt er die entsprechende kirchliche Praxis und analysiert treffend die theologischen Konsequenzen und die Folgen für die Seelsorge. Gerade die Frage nach dem angefochtenen Gewissen rückt so im theologischen Disput in den Mittelpunkt:

„Ihr Glaube gründet sich nicht auf die Verheißungen, durch welche der arme hier auf Erden von Versuchungen, Anfechtungen und Sünden so hart bedrängte Sünder immer von Neuem wieder hingewiesen wird auf den einigen unwandelbaren, allgenugsamen Heiland und Mittler, so daß er in den Zweifeln seines Gewissens, in den Anfechtungen des Satans den Finger halten kann aufs geschriebene Wort, und Trost und Gewißheit erlangen, wenn auch Alles in ihm und außer ihm Nein, Nein schreit. Sie bauen ihren Glauben vielmehr auf das Gefühl, welches sie bei der Bekehrung als das Siegel und Pfand erhalten zu haben meinen.“⁴⁷

Begegnungen mit Auswanderern, die sich diesen Gruppierungen angeschlossen haben, und die Wahrnehmung der geistlichen Not, die

44 So *Matthew C. Harrison*, [Introduction to] Friedrich Wyneken. Sermon on 1 Corinthians 1:10 (1841), in: *ders.*, *At Home in the House of my Fathers*, o.O. 2009, 345f, dort 345: „Methodism was a particular force, and in form was more akin to what we see in ‚non-denominationalism‘ or Pentecostalism today.“

45 Vgl. *Lindemann*, *Evangelist* (wie Anm. 3), 736.

46 *Friedrich Wyneken*, Sermon on 1 Corinthians 1:10 (1841), in: *Harrison*, *Home* (wie Anm. 44), 345–358, dort 346–348. (Die Predigt ist ursprünglich auf Deutsch verfasst und gehalten worden, heute aber vor allem in englischer Übersetzung zugänglich.)

47 *Wyneken*, *Noth* (wie Anm. 22), 24.

sich daraus zu ergeben droht, haben dazu beigetragen, dass Wyneken Anfang der 40er-Jahre konfessionell entschlossener geworden ist.

Gerade so ergibt sich für Wyneken und Walther aber eine breite gemeinsame Basis. Die Auswüchse der von Wyneken „Methodismus“ genannten religiösen Strömungen decken sich in vielerlei Hinsicht mit dem, was Walther in seiner Studienzeit notvoll erlebt hat. In jeweils verschiedenen Phasen ihres Lebens führt so die Auseinandersetzung mit eigenen oder fremden Anfechtungserfahrungen bei beiden zu einer Neubesinnung auf den Wert des lutherischen Erbes, das gerade in Zeiten geistlicher Unsicherheit seinen ganzen Reichtum entfaltet.

Entsprechend zieht sich auch bei Walther das Thema „Trost in Anfechtung“ wie ein roter Faden, wenn auch nicht immer auf den ersten Blick erkennbar, durch sein theologisches Denken und Arbeiten.⁴⁸ Seine Abendvorlesungen zu „Gesetz und Evangelium“, die er gegen Ende seines Lebens gehalten hat und die dann posthum im Druck erschienen sind, lassen sich so nicht zuletzt auch als Auseinandersetzung mit zeitgenössischer methodistischer Theologie und Frömmigkeitspraxis, wie Walther sie wahrnimmt, verstehen.⁴⁹

Dass daneben für Walther auch die Auseinandersetzung mit dem römischen Katholizismus eine besondere Bedeutung hat, dürfte neben der Tatsache, dass es sich dabei um überkommene Konfliktbereiche handelt, seinen Grund darin haben, dass die römisch-katholische Gemeinde in Walthers Wohnort St. Louis besonders stark vertreten war und eine besonders große Anziehungskraft hatte.⁵⁰

48 Vgl. dazu ausführlicher: *Christoph Barnbrock*, C. F. W. Walther and Affliction, in: *C. F. W. Walther, Theologian and Churchman*, St. Louis 2011, 3–24 (im Druck).

49 Vgl. insbes. die Thesis IX, die allein vom Volumen der dazugehörigen Ausführungen eine Zentralstellung in den Abendvorlesungen einnimmt (vgl. *Walther*, Unterscheidung [wie Anm. 19], 118–198), sich dabei ausdrücklich auf methodistische Lehrmeinungen und Praxis bezieht und zurecht als Hauptthese bezeichnet werden kann (vgl. a.a.O., 143: „Die neunte Thesis ist eine der allerwichtigsten [...]“ und dazu: *Richard W. Kraemer*, *The Structure of Walther's Lectures on Law and Gospel*, in: *Soli Deo Gloria. Essays on C.F.W. Walther*, St. Louis 2000, 67–68).

50 Vgl. ausführlicher dazu *Barnbrock*, *Predigten* (wie Anm. 3), 86–88, dort auch mit Hinweis auf entsprechende weitere Literatur.

5. Wege miteinander: Wyneken und Walther in enger Kooperation

Die Phase zwischen 1850 und 1859 ist die Zeit der intensivsten Zusammenarbeit zwischen Wyneken und Walther. Beide leben in derselben Stadt, Wyneken als Gemeindepastor der Dreieinigkeitsgemeinde und Präses der Missouri-Synode, Walther als Professor am Concordia Seminar und theologischer Vordenker der Synode, der den St. Louiser Gemeinden als Pastor mit Leitungsaufgaben zugeordnet bleibt. Wyneken wiederum nimmt in dieser Zeit auch einen Lehrauftrag am Seminar wahr.⁵¹

Es ist leicht vorstellbar, dass das Miteinander dieser beiden starken Charaktere aufgrund der unterschiedlichen Lebensläufe, der unterschiedlichen Prägungen mit ganz unterschiedlichen Begabungen nicht immer ganz konfliktfrei gewesen ist.⁵² Und doch ist gerade das Miteinander dieser beiden Personen in der Frühphase der Missouri-Synode wesentlich gewesen für ihr organisatorisches Vorankommen: Hier Walther, der im Wesentlichen die theologischen Auseinandersetzungen geführt hat und so für eine Selbstvergewisserung und klare Positionierung der Missouri-Synode in ihrem Kontext gesorgt hat, und dort Wyneken mit seinem großen organisatorischen Talent⁵³ und seinem Herz für missionarische Arbeit.⁵⁴

Aus dieser Zeit der intensiven Kooperation in St. Louis und der Leitung der Missouri-Synode ragen noch einmal die Jahre 1851/52 als besonderer Zeitabschnitt heraus. In dieser Zeit reisen Wyneken und Walther im Auftrag ihrer Synode nach Deutschland, um insbesondere mit Wilhelm Löhe eine Verständigung zur Frage von Kirche und Amt zu erreichen.⁵⁵ Angesichts der Tatsache, dass die Verbindung Löhes zur späteren Missouri-Synode insbesondere über

51 So *Matthew C. Harrison*, [Introduction to] Friedrich Wyneken, *Theses on the Rights, Privileges, and Duties of the Free Church*, in: *Harrison, Home* (wie Anm. 44), 437.

52 Vgl. dazu auch unten Punkt 6 dieses Aufsatzes.

53 Threinen spricht sogar von „Wyneken's natural talent for organization“ (*Threinen*, Wynken [wie Anm. 3], 39).

54 Vgl. *Robert E. Smith*, Wyneken as Missionary, in: *Daniel N. Harmelink* (Ed.), *Let Christ Be Christ: Theology, Ethics & World Religions in the Two Kingdoms*, Huntington Beach 1999, 321–340, dort v. a. 334–336.

55 Vgl. zu den Verständigungsbemühungen und zu den Verständigungsschwierigkeiten zwischen Walther und Löhe vor allem auch den Beitrag von Johannes Hund in diesem Heft.

Wyneken zustande gekommen war und Löhe seine Agende in erster und zweiter Auflage Wyneken gewidmet hat,⁵⁶ lässt sich etwas davon erkennen, wie sehr eine Verständigung gerade auch Wynekens Anliegen gewesen sein muss.

Über die Deutschlandreise gibt C. F. W. Walther den Lesern in Beiträgen in *Der Lutheraner* präzise Bericht.⁵⁷ Neben dem Informationscharakter, den er trägt, lässt sich an ihm aber auch die Verhältnisbestimmung dieser Reisedelegation zum deutschen Kontext ablesen. Es ist offensichtlich, dass sich mit dieser Reise auch entscheiden wird, ob sich am Ende Wynekens Position, in den lutherischen Kirchen Deutschlands eher Verbündete und Unterstützer zu sehen, oder Walthers Position, die in Deutschland stärker den Untergang lutherischer Kirche wahrnimmt, durchsetzen würde.⁵⁸

Es ist auffällig, wie positiv die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland in genanntem Reisebericht grundsätzlich geschildert werden. Dabei werden die divergierenden Grundannahmen Walthers und Wynekens über den Gedanken der in den letzten Jahren erfolgten Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland zusammengeführt:

„Überhaupt hatten wir schon während der noch sehr kurzen Strecke unserer Reise auf deutschem Boden deutlich gesehen, daß in Deutschland seit unserer Abwesenheit von da eine große Veränderung, und zwar offenbar zum Besseren. [sic!] Von immer mehr Orten, wo früher der elendeste Rationalismus gehaus't hatte, hörten wir, daß da jetzt gläubige Prediger wirken und daß auch unter diesen gläubigen Predigern immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, wie nothwendig ein

-
- 56 *Wilhelm Löhe*, Agende für christliche Gemeinden des lutherischen Bekenntnisses, Erster Theil, Nördlingen 1844 / 21853.
- 57 *C. F. W. Walther*, Reisebericht des Redakteurs, *Der Lutheraner* 8 (1852), 97–102, 105–108, 113–115, 132–134, 137–138, 145–147, 153–157, 161–165.
- 58 Vgl. auch Walthers Bemerkung im Reisebericht, die genau diese Weichenstellung an der Verständigung mit Löhe festmacht: „Hierzu kam, daß Herr Pastor Löhe nicht nur fast der einzige war, durch welchen bis dahin die Verbindung unserer Synode mit der Kirche des alten Vaterlandes vermittelt worden war, so daß ein Bruch mit jenem zugleich ein Abgeschnittenwerden von dieser zur Folge haben müßte [...]“ (A.a.O., 98). – Entsprechend ist es auch ausdrücklich Ziel der Reise, „in den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften Deutschlands vor unseren Brüdern Zeugniß von unserer Lehre und Praxis ab[zu]legen und so eine allgemeinere und innigere Verbindung mit der deutschen Mutterkirche an[zu]knüpfen [...]“ (ebd.).

treues und entschiedenes Festhalten an dem kirchlichen Bekenntniß und eine entsprechende Fernhaltung von kirchlicher Gemeinschaft mit Falschgläubigen sei.“⁵⁹

Die positiven Einschätzungen beziehen sich dabei besonders auf das kirchliche Umfeld, aus dem Wyneken selbst stammt, sowie auf den Kreis der Lutheraner, die sich von den Landeskirchen getrennt haben bzw. mit ihnen in konfessionellem Streit liegen wie etwa Löhe selbst. Diese positive Grundeinschätzung zieht sich durch den gesamten Reisebericht hindurch, auch wenn Wyneken und Walther längst nicht an allen Orten und mit allen Gesprächspartnern zu einer Verständigung gelangen.

Es ist auffällig, dass die positivste Beschreibung der deutschen kirchlichen Landschaft Wynkens Heimat gilt,⁶⁰ eine außerordentlich kritische Auseinandersetzung aber mit Personen aus Walthers Herkunftsregion erfolgt.⁶¹ Dies lässt sich entweder als Erklärung dafür verstehen, warum beide einen ganz unterschiedlichen Blick auf die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland gewonnen haben, oder aber gerade andersherum als Beleg dafür, dass im Miteinander von Wyneken und Walther bei der Beschreibung der kirchlichen Verhältnisse jeweils dessen Einschätzung der kirchlichen Verhältnisse im Bericht vorherrschend wird, der mit der entsprechenden Region in besonderer Weise verbunden gewesen ist.

Es muss als ein Erfolg gelten, dass Wyneken und Walther mit Löhe tatsächlich trotz unterschiedlicher Ausprägung ihrer theologischen Positionen zu einer Verständigung in der strittigen theologischen Fragestellung gekommen sind⁶² – auch wenn die dadurch wiedergewonnene Gemeinschaft nicht lange Bestand hat.

Dass diese Einigung nicht zuletzt auch auf das enge Verhältnis von Wyneken und Löhe zueinander zurückzuführen ist, lässt sich bspw. daran ablesen, dass Wyneken noch länger bei Löhe bleibt und

59 A.a.O., 100. – Vgl. auch a.a.O., 106: „Schreiber dieses überzeuge sich zu seiner großen Freude bald, daß hier seit der Zeit seines vormaligen Aufenthaltes in dieser Stadt eine große Veränderung, und zwar zum Besseren eingetreten war.“

60 Vgl. a.a.O., 99f. und 164f.

61 Vgl. a.a.O., 106f.

62 Vgl. a.a.O., 98: „Ehe ich meinen Bericht beginne, kann ich daher nicht unterlassen, euch, ihr Lieben, gleich im Voraus wenigstens so viel im Allgemeinen zu versichern, daß der eigentliche Zweck unserer Reise durch Gottes Hülfe und Gnade erreicht ist.“ – Vgl. zur genauen Beschreibung der Einigung bei bleibenden Differenzen a.a.O., 113–115 sowie 154.

er in Neuendettelsau sogar noch einen Predigtendienst übernimmt, als Walther längst schon nach Erlangen abgereist ist.⁶³ Auch in anderer Hinsicht funktioniert die Achse Löhe-Wyneken, nämlich im Zusammenhang der Bitte Löhes, Wyneken möge doch noch einmal einen Aufruf an die lutherischen Christen in Deutschland verfassen, um damit um weitere Unterstützung für die Arbeit in Nordamerika zu werben.⁶⁴ In dem Moment, wo die Verständigung mit Löhe erreicht ist, scheint sich auch Wynekens Position durchgesetzt zu haben, in den lutherischen Kirchen in Deutschland ein Unterstützungsumfeld für die Missouri-Synode zu sehen, sodass eine solche Wiederholung des *Notrufs* aus dem Jahr 1843 als nur folgerichtig erscheint. Entsprechend übernehmen sowohl Wyneken als auch Walther Predigt-dienste an verschiedenen Orten in Deutschland und praktizieren so Kanzelgemeinschaft.⁶⁵

Auch wenn Walther nicht abzusprechen ist, dass er in ähnlicher Weise um neue und erneuerte Kontakte zu Lutheranern in Deutschland bemüht war, so lässt sich doch mit Recht behaupten, dass es im Wesentlichen Wynekens Engagement und Wynekens Kontakte sind, die diese Deutschlandreise zunächst haben reiche Frucht tragen lassen.

Bereits 1853 kommt es aber zum Bruch der Missouri-Synode mit Wilhelm Löhe. Im Hintergrund standen dabei die Frage nach der Verhältnisbestimmung zur Buffalo-Synode (und dabei über die Ausprägung der Bekenntnishermenteutik und damit zusammenhängend

63 Vgl. a.a.O., 133.

64 Vgl. a.a.O., 155. Die entsprechende Schrift „Ansprache an die Glaubensgenossen in Deutschland“ (Nördlingen 1852) benennt dann allerdings Wyneken und Walther als Verfasser. Allerdings scheint Wyneken der Hauptverfasser zu sein. Löhe schreibt darüber an C. F. W. Walther jedenfalls: „Wyneckens [...] Zuruf ist längst draußen. Leider konnte ich ihr keinen großen Eindruck weissagen, so treffl[ic]h sie ist.“ (Wilhelm Löhe, Brief an C. F. W. Walther, 9.3.1852, in: *Christian Weber*, Missionstheologie bei Wilhelm Löhe: Aufbruch zur Kirche der Zukunft (LKG 17), Gütersloh 1996, 534–539, dort 535).

65 Wyneken predigt nach den Angaben des Reiseberichts in Neuendettelsau und Nürnberg, Walther in Fürth, Leesum (in Vertretung von Wyneken, der ursprünglich angefragt war, aber erkrankt) und in Lahde, dort in der Gemeinde eines von ihm als „uniert“ beschriebenen Superintendenten (allerdings unter der Voraussetzung, die Union ausdrücklich verwerfen zu dürfen – vgl. *Walther*, Reisebericht [wie Anm. 57], 162f.).

die viel bewegte Frage nach Kirche und Amt) sowie praktische Herausforderungen der nordamerikanischen Missionsarbeit.⁶⁶

Wie das Gelingen während der Deutschlandreise nicht zuletzt Wyneken zuzuschreiben ist, so muss auch schließlich das Scheitern einer dauerhaften Verständigung mit Wilhelm Löhe als Scheitern von Wynekens Versuch begriffen werden, das Luthertum in Deutschland für die Unterstützung der Missouri-Synode zu gewinnen.⁶⁷ Neben dem Verlust der Kontakte zu Wilhelm Löhe brechen jetzt auch andere Sympathisantenkreise in Deutschland weg.⁶⁸

Ab den 60er-Jahren wird die Missouri-Synode zeitweise noch von Friedrich Brunn und Theodor Harms durch die Ausbildung junger Theologen unterstützt,⁶⁹ wobei es auch mit Theodor Harms nach einer Auseinandersetzung um die Lehrposition seines Bruders Louis

66 Vgl. den Beitrag von Johannes Hund in diesem Heft und *John T. Pless, Wilhelm Loehle and the Missouri Synod*, in: *Hermann Schoenauer (Hg.), Wilhelm Löhe (1808–1872). Seine Bedeutung für Kirche und Diakonie*, Stuttgart 2008, 119–134, dort v. a. 130f.

67 Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet Wyneken, der zeitlebens wenig publiziert hat, in Lehre und Wehre den Bruch mit Löhe, der noch immer die Hand zum Kompromiss bietet, faktisch besiegelt. Noch im Auseinandergehen wird so die besondere Bedeutung Wynekens als Brückenkopf zwischen deutschen und nordamerikanischen Lutheranern deutlich (vgl. *Friedrich Wyneken, Eine Erklärung Herrn Pfarrer Löhe's nebst einigen daran hängenden Bemerkungen*, LuW 1 (1855), 65–75, der seine Ausführungen in folgender Weise barsch abschließt (a.a.O., 75): „Wem unter den Freunden dieses sonst so theuren Mannes dreht sich nicht vor Trauer das Herz im Leibe herum? Wem läuft's nicht eiskalt über, wenn er so kalt, so ohne alles Herz ihn reden hört über das theure Bekenntniß der Kirche, über Luther und die übrigen trefflichen Glaubenszeugen? Ach Ihr lieben Herren, redet doch nicht immer von der Möglichkeit daß noch einmal von Euch etwas recht Tüchtiges könne und werde aufgefunden werden, wodurch die Symbolischen Bücher erst ihren rechten Glanz bekämen, und täuscht damit und ärgert nicht länger arme einfältige Kinder der Kirche! Beweiset doch vielmehr, worin sie irren, bringt doch endlich einmal Eure Verbesserungen und Berichtigungen an's Licht, und wir wollen dann sehen, ob's etwas mehr ist, als allenfalls ein prachtvoller Einband, und – römisch vergoldeter Schnitt. Gott erbarmt!“).

68 Vgl. bspw. *Volker Stolle, Festhalten und Fortschreiten. Karl Friedrich August Kahnis (1814–1888) als lutherische Theologie (Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie 43)*, Göttingen 2011, 163f.

69 Vgl. *Suelflow, Servant* (wie Anm. 3), 111.

(Ludwig) zum Bruch kommt.⁷⁰ Eine Unterstützung der Nordamerikaarbeit und der Missouri-Synode durch kirchliche Kreise in Deutschland in der ganzen denkbaren Breite, ist mit der missglückten dauerhaften Verständigung mit Wilhelm Löhe letztlich gescheitert.⁷¹

6. Füreinander und gegeneinander – Wyneken und Walther in persönlicher Perspektive

Im Zusammenhang mit dem Bruch mit Löhe und Harms ist schon eine Charaktereigenschaft Wynekens erkennbar geworden, nämlich seine harsche Art. Sein Biograf schreibt von ihm:

„Wyneken war ein Mann der Tat [... Er] war melancholisch=cholischen Temperaments, und die natürlichen Schwächen und Unarten desselben traten bei ihm je nach Umständen bald mehr, bald minder hervor. [...] Er konnte leicht je und je leicht ein bißchen aufbrausen, kommandierend auftreten, rechthaberisch disputieren und in einem gewissen ‚frommen‘ Zorne Forderungen stellen, Urteile fäl-

70 Vgl. dazu *Reinhart Müller*, *Die Vergessenen Söhne Hermannsburgs in Nordamerika*, Hermannsburg 1998, 76–85. – Auch in diesem Zusammenhang spielt Wyneken eine bedeutende, wenn auch tragische Rolle. Er, der Ludwig Harms Jahrzehnte zuvor für die Nordamerikaarbeit zu gewinnen suchte (vgl. *Ludwig Harms*, Brief an die Eltern in Hermannsburg, 14.04.1842, in: *ders.*, *In treuer Liebe und Fürbitte 1: Gesammelte Briefe 1830–1865*, bearb. v. Hartwig F. Harms u. Jobst Reller, Münster 2004, 132–134, dort 133), rechnet in scharfen Tönen mit dessen Theologie ab und verstärkt so die entstandenen Spannungen (vgl. *Friedrich Wyneken*, *Allen Respect vor dem seligen Louis Harms! Nur keine Menschenvergötterung, und keinen Kultus lebendiger oder verstorbener Heiliger in der lutherischen Kirchel*, *Der Lutheraner* 31 (1875), 89–92).

71 Dass das Verhältnis zwischen Löhe und Wyneken jedenfalls von Löhes Seite ein Besonderes geblieben ist, darüber gibt ein Reisetagebuchauszug von Wynekens Sohn Heinrich Christian aus dem Jahr 1869 Aufschluss. Darin heißt es von einer Begegnung dieses Sohnes mit Löhe: „I will not forget how he greeted [me] with a warm handshake and a sweet-melancholy smile, after having read my name on Mr. Volck's card. And my heart ached when he said: ‚Yes, there is friendship between me and your father, which seems to have been forgotten, though.‘ My silly heart's emotion only allowed me to say ‚No, not at all.‘ I have retained my immense love and respect for this man from the very first moment I saw him.“ (*Heinrich Christian Wyneken*, *A Journal of Travels in Germany 1869–1870*, translated by Erika Bullman Flores [privately printed, 1999], 57, zit. nach *Pless*, *Loeche* [wie Anm. 66], 131).

len, die nicht stets aus dem Geiste, sondern zuweilen auch aus dem Fleische kamen.“⁷²

Da Zeitgenossen auch Walther vorgeworfen haben, „er sei herrschsüchtig gewesen, habe sich keinen Widerspruch gefallen lassen“,⁷³ lässt sich leicht verstehen, dass es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Wyneken und Walther gekommen ist. Waren sie im Temperament ähnlich, so haben sie sich an anderer Stelle doch wohl deutlich unterschieden, wenn von Walther berichtet wird, er sei ein besonders sorgenvoller und akkurater Mensch gewesen,⁷⁴ während Wyneken als handfester Praktiker gerade diesen Wesenszug nicht an sich getragen hat.

So ist es nicht verwunderlich, dass beide mitunter heftig aneinandergeraten sind. Erhaltene Briefe aneinander geben Auskunft über die Konflikte, die diese beiden Theologen miteinander ausgetragen haben. Umstritten ist zwischen ihnen etwa, wie theologische Auseinandersetzungen zu führen sind – unbeschadet der Übereinstimmung in der theologischen Position. Walther vertritt offensichtlich eine rigorosere Haltung, Wyneken plädiert dagegen für eine Mäßigung im Ton.⁷⁵ Auch in der Einschätzung des Verhältnisses der Einzelgemeinde gegenüber dem Synodalverband scheinen beide unterschiedlich zu akzentuieren. Walther fordert offensichtlich eine besondere Achtung der gesamtkirchlichen Strukturen und eine konsequente Übernahme finanzieller Verpflichtungen der Gesamtkirche durch die Gemeinden, während Wyneken, nicht zuletzt aufgrund seiner eigenen Erfahrungen in Landgemeinden,⁷⁶ hier nachsichtiger denkt und nicht zuletzt von der gesamtkirchlichen Ebene größere Bescheidenheit erwartet.⁷⁷ Hier zeigt sich, dass Walther eher in der

72 *Lindemann*, Evangelist (wie Anm. 3), 787f.

73 So zitiert bei *Günther*, Walther (wie Anm. 3), 168.

74 Vgl. a.a.O., 171: „Er war ungemein ängstlich besorgt, sich in Allem so zu halten, daß ja niemand ein Aergerniß nehmen könnte.“

75 So *Friedrich Wyneken*, Letter to Walther on Anfechtungen, Depression, Doctrine, and Polemics, December 5, 1863, in: *Harrison*, Home (wie Anm. 3), 424–427 (hier in englischer Übersetzung erstmals veröffentlicht zugänglich).

76 Er verweist ausdrücklich darauf (a.a.O., 426).

77 Vgl. ebd.: „To me it makes no difference, for instance, whether the buildings of our institutions are built simply or more splendidly. I am very troubled, and it usually bothers me, when I see that new demands are constantly laid upon our congregations.“ und a.a.O., 427: „I would be very happy if all of us and all our

gesamtkirchlichen Verantwortung beheimatet ist, während Wyneken, unbeschadet seiner Zeit als Präses der Missouri-Synode, stärker von den einzelnen Gemeinden her denkt.

Neben solchen unterschiedlichen Einschätzungen, was den theologischen Stil und die Strategie für die gesamtkirchliche Arbeit angeht, scheint das Verhältnis der beiden auch nicht frei von Misstrauen gewesen zu sein. So kann Walther Wyneken in einem Brief an Pastor Hugo Hanser in Baltimore vorwerfen, Wyneken habe mit einem Mitstreiter alles daran gesetzt, um ihn auszuschalten, was auf eine grundlegende Abneigung ihm gegenüber zurückzuführen sei.⁷⁸

Unbeschadet solcher persönlicher Vorbehalte, inhaltlicher Differenzen und charakterlicher Unterschiede sind gerade in Krisenzeiten beide tatkräftig umeinander besorgt. Als Walther 1859/60 am Ende seiner Kräfte ist, ist es Wyneken, der sich um ihn sorgt und ihn zu einer Auszeit drängt, die dieser am Ende auch annimmt. Walther kann in dieser Zeit davon sprechen, dass Wyneken ein geistlicher Vater ist, der sich neben der reinen Lehre auch um die körperlichen Angelegenheiten der ihm Anbefohlenen kümmert.⁷⁹ Doch auch an-

institutions were still in log cabins, fo the appreciation for what is grand can come forth even out of log cabins, even it the body stays in log cabins.“

78 Vgl. C. F. W. Walther, Letter to Pastor Hugo Hanser, May 30 1872, in: Selected Writings of C. F. W. Walther, Vol. 6: Letters, 161 (auf Deutsch unveröffentlicht, nur in englischer Übersetzung veröffentlicht zugänglich): „I want to say just confidentially to you that, besides this, men like Wyneken and Schwan have done what they could to make me ineffectual. [...] With above complaint about Wyneken and Schwan I by no means intend to imply that these bretheren have opposed me with concious deliberation. However, a certain inexplicable antipathy against me was always expressed in every possible circumstance. Without doubt the devil is behind this, for he well knows that harmony among the servants of Christ will be harmful for himself. May God help us poor sinners through this all. Without doubt I myself, without wanting to do so, also bear great fault.“

79 Vgl. C. F. W. Walther, Letter to F. C. D. Wyneken, March 8 1860, in: Selected Writings 6 (wie Anm. 78), 27–30 (auf Deutsch unveröffentlicht, nur in englischer Übersetzung veröffentlicht zugänglich), dort 28f.: „I always have thanked God that in you we have a faithful watchman of the sound doctrine and of the proper evangelical spirit in our synod. Now I see, what I actually knew before, that we have a real father in you who like Paul with his Timothy does not forget to encourage for the stomach also, because truly the stomach plays an important role in the case of the servants of the church and can easily spoil everything.“

dersherum ist eine von herzlicher Zuneigung getragene Fürsorge erkennbar. Als Wyneken wenige Jahre später selbst schwerer erkrankt, ist es Walther, der seinen Mitstreiter, nicht zuletzt mit Hinweis auf dessen Intervention bei Walthers Erschöpfungserkrankung, zur Annahme pfarramtlicher Unterstützung mahnt, damit nun Wyneken eine Auszeit nehmen kann.⁸⁰

Dabei lassen es beide an Deutlichkeit in der Ausdrucksweise nicht fehlen. So berichtet Walther davon, Wyneken habe ihn mit den folgenden Worten zu seiner Auszeit gedrängt: „Narr, füttern muß sie [sc.: die Kirche, CB] Dich doch; Du kostest ihr mehr, wenn Du hier hocken bleibst.“⁸¹ Andererseits kann Walther auch Wyneken recht direkt angehen, wenn er ihn aufgrund seiner Zurückhaltung, Hilfe anzunehmen, „ein[en] *hard case*“⁸² nennt.

Angesichts dieser gegenseitigen Fürsorge und einer ausgeprägten persönlichen Verbundenheit der Familien, die in der gegenseitigen Fürbitte für Familienmitglieder zum Ausdruck kommt,⁸³ lässt sich doch annehmen, dass unbeschadet aller Differenzen und Konflikte der Nachruf Walthers anlässlich Wynekens Tod im Jahr 1876 im Wesentlichen auf tiefer persönlicher Überzeugung beruht:

„Ein reich= und hochbegabter Geist, ein wahrhaft evangelischer Prediger, ‚ein beredter Mann und mächtig in der Schrift‘, ein in der Schule schwerer geistlicher Anfechtungen hocheffahrener Seelsorger, ein unerschrockener Zeuge der reinen vollen Wahrheit, ein tapferer Kämpfer für dieselbe, ein treuer Kirchen=Wächter, ein Mann ohne Falsch,

80 Vgl. C. F. W. Walther, Brief an Pastor F. Wyneken, 30. Dezember 1865, in: *Ludwig Fürbringer (Hg.), Briefe von C. F. W. Walther an seine Freunde, Synodalgenossen und Familienmitglieder 2*, St. Louis 1916, 2–4, dort 3: „Du weißt, lieber Wyneken, wie es vor sechs Jahren mit mir aussah, als Du hierher mit Crämer kamst, und Deine Liebe zu mir elenden Menschen es durchsetzte, daß ich zu meiner Erholung nach Leib und Seele eine Reise machte. [...] Ich beschwöre dich daher bei Deiner Liebe zur Kirche, laß jetzt alles liegen und nimm eine Vertretung an.“

81 Zitiert nach C. F. W. Walther, Brief an Pastor F. Wyneken, 8. Januar 1866, in: *Fürbringer, Briefe 2* (wie Anm. 80), 235f., dort 235.

82 Ebd., (Hervorhebung und englischer Wortlaut im Original).

83 Entsprechendes berichtet Walther seinem Sohn Ferdinand in folgenden Brief: C. F. W. Walther, Letter to his Son Ferdinand, December 13 1871, in: *Selected Writings 6* (wie Anm. 78), 43–45, dort 44f.

dessen ganzes Wesen den Tempel der Geradheit und Biederkeit⁸⁴ trug, ein Feind aller Lüge und Heuchelei, eine wahre Nathanaels=Seele, kurz, ein rechtschaffener Christ und treuer Knecht seines HERRn, der aber in wahrer Demuth nur seine Schwachheit, nicht seine Stärke kannte, ist er ganzen Schaaren von Predigern und Laien ein Vorbild, Tausenden ein geistlicher Vater, ganzen Gegenden America's ihr Apostel, von Allen aber, die ihn kannten, geliebt und geehrt gewesen, eine der schönsten Zierden und eines der gewaltigsten Rüstzeuge unseres americanisch=lutherischen Zions, dessen Name nie verwesen, sondern gesegnet sein und bleiben wird, so lange unsere hiesige lutherische Kirche ihres Namens würdig bleibt.⁸⁵

7. Eigentümliches: Die „Hans“-Artikel in Der Lutheraner

Anders als Walther, der zu Lebzeiten viel publiziert hat, ist Wyneken an dieser Stelle sehr zurückhaltend. Sein Biograf, J. C. W. Lindemann, weist aber ausdrücklich darauf hin, dass er in *Der Lutheraner* mehrere Beiträge unter dem Pseudonym „Hans“ verfasst habe.⁸⁶ Es handelt sich dabei um briefliche Dialoge zwischen „Hans“ und „Martin“⁸⁷ zu Fragen des aktuellen kirchlichen Zeitgeschehens. Wyneken schreibt darin volkstümlich, sehr anschaulich, dabei erkennbar ironisch, fast schon sarkastisch und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Eine besondere Rolle spielt eine fiktive Großmutter, deren Lebens- und Glaubensweisheiten immer wieder ins Spiel gebracht werden. Themen dieser Briefe sind etwa die Verhältnisbestimmung zwischen faktisch unierten und konfessionell lutherischen Theologen und Kirchenkörpern, die Auseinandersetzung mit neueren theologischen Positionen und der Neubau des Mittelflügels des Seminargebäudes in St. Louis, für den die Leser durch den entsprechenden Brief zu finanzieller Unterstützung gedrängt werden.

84 Hier sicherlich nicht negativ konnotiert, sondern im Sinne von Bescheidenheit zu verstehen – vgl. auch Anm. 77.

85 C. F. W. Walther, Todesnachricht, *Der Lutheraner* 32 (1876), 72.

86 Vgl. Lindemann, *Evangelist* (wie Anm. 3), 788. Es handelt sich dabei um Briefzuschriften in folgenden Ausgaben von *Der Lutheraner*: 5 (1849), 113–116; 7 (1851), 97–99, 10 (1854), 97–100, 12 (1856), 115–118. – Der letzte von Lindemann angegebene Hans-Artikel (23 [1867], 52) findet sich nicht an der angegebenen Stelle.

87 Der erste Brief der Reihe richtet sich allerdings noch an den „Herr[n] Lutheraner“ (*Der Lutheraner* 5 [1849], 113).

Bemerkenswert sind die „Hans“-Artikel deswegen, weil sie zum einen viel von Wynekens Wesensart durchscheinen lassen und sie dazu einiges an Geschick erkennen lassen, die Synode auch publizistisch zu leiten. Zum anderen ist diese Artikel-Serie auch für das Verhältnis von Wyneken zu Walther aufschlussreich. Es ist nicht denkbar, dass diese Briefe ohne Walthers Zustimmung veröffentlicht worden sind, der verantwortlicher Redakteur und Herausgeber gewesen ist. Er hat sie somit gebilligt und wahrscheinlich in einem Fall sogar kommentiert.⁸⁸

In genanntem Kommentar führt der Verfasser (also vermutlich Walther) die Gedanken des Briefs weiter und wirbt um Verständnis für das überbordende Temperament von „Hans“ (also Wyneken). Angesichts der persönlichen Spannungen, die es auch zwischen Walther und Wyneken gegeben hat, sowie der eher akademischen Ausrichtung Walthers und der eher praktischen Begabung Wynekens sind einige Bemerkungen im Kommentar nicht ohne Brisanz:

„s [sic!] ist jammerschade, daß der gute Junge [sc. Hans] nicht auf Schulen gewesen ist; es sollte dann wohl etwas Tüchtiges aus ihm geworden [...] sein. [...] Da Hans dies [Hintergründe zu den Konfessionsstreitigkeiten, C.B.] nicht wußte, so ist ihm wohl zu verzeihen, daß er sich, weil ihm diese Sache so neu war, darüber vielleicht mehr alteriert hat, als nöthig war. Sollte auch vielleicht manchem die Sprache Hansens etwas rau erscheinen, so bedenke man nur, daß er eben auf der Feder nicht so geübt ist, wie die Gelehrten, die es verstehen, die größten Grobheiten auf die feinste Weise vorzubringen.“⁸⁹

Aus der Tatsache, dass Wyneken auch nach diesem Kommentar noch mindestens einen weiteren Hans-Artikel eingesandt hat, lässt sich schließen, dass die erkennbaren Berührungen mit persönlichen Konfliktfeldern zwischen Wyneken und Walther in diesem inszenierten Spiel zu keinen persönlichen Verletzungen geführt haben, sondern auf beiden Seiten mit dem nötigen Maß an Humor aufgefasst wurden.

88 Darauf lässt der Trennstrich in *Der Lutheraner* 10 (1854), 100, schließen, der den eigentlichen „Hans“-Brief von einem anonym abgedruckten Kommentar (offensichtlich des Herausgebers) absetzt.

89 *Der Liebe Hans*, *Der Lutheraner* 10 (1854), 100.

8. Wyneken und Walther: Ihr weiterer Weg

Nach der gemeinsamen Zeit in St. Louis und nach Wynekens Tätigkeit als Präses der Missouri-Synode gehen Walther und Wyneken – bei aller bleibenden Rivalität und Verbundenheit – doch zumindest räumlich getrennte Wege.

Während Walther bis zum Ende seines Lebens am Seminar in St. Louis bleibt und neben seiner Aufgabe als Professor auch noch erneut das Präsesamt übernimmt, kehrt Wyneken noch während seiner Zeit als Präses, obgleich nominell noch Pfarrer an der Dreieinigkeitskirche in St. Louis, zunächst nach Indiana zurück, wo er zu Beginn seines Aufenthaltes in den USA tätig gewesen ist. Etwa zeitgleich mit der Abgabe des Präsesamtes übernimmt Wyneken dann 1864 die Pfarrstelle einer kleineren Gemeinde in Cleveland. Als einfacher Gemeindepfarrer versucht er so, seiner Kirche, so weit es seine Kräfte noch zulassen, zu dienen. Und noch als er 1875 zu einem Erholungsaufenthalt nach San Francisco aufbricht, ist er gleich wieder mit Gedanken beschäftigt, auch dort als Missionar tätig zu sein.⁹⁰ Es zeigt sich: Wyneken ist und bleibt vor allem ein Mann der Praxis, dessen Herz vor allem beim Thema „Mission“ schlägt.

So zeigen die letzten Lebensjahre vielleicht am deutlichsten die unterschiedlichen Prägungen Wynekens und Walthers: Hier Wyneken, der Praktiker, der als Reiseprediger die einfachen Verhältnisse der deutschen Auswanderer in der Diaspora genau kennen gelernt hat, dies nie aus dem Blick verloren hat und letztlich immer vor allem Pastor mit einem Herz für die Mission geblieben ist. Und auf der anderen Seite steht Walther, der nur vergleichsweise kurz als Gemeindepastor gearbeitet hat, der seine Kraft und seine Fähigkeiten früh in den Dienst der Gesamtkirche gestellt hat, als Lehrer und Publizist ihr theologischer Vordenker geworden ist und so etwas weniger den Blick auf die Einzelgemeinde als vielmehr auf die Synode als ganze gewonnen hat. Entsprechend hat Walther in der Folgezeit und besonders nach seinem Tod auch größere Aufmerksamkeit und Anerkennung für seine Lebensleistung erfahren als Wyneken. Nicht zuletzt das Scheitern des Projektes, das Wyneken mit seinem *Notruf*

90 *Friedrich Wyneken*, Letter to Walther, May 21 1875, in: *Harrison, Home* (wie Anm. 44), 478f., dort 479: „After a lot of thought, the idea came to me to go to California, to see whether or not I might be able to breathe better there. And since I could preach now and then, perhaps I could do some mission work in the cities around San Francisco.“

angestoßen hat, nämlich die lutherische Kirche Deutschlands in aller Breite für die Nordamerikaarbeit zu gewinnen, wird zu einer solchen Verschiebung der Gewichte zu Walther hin beigetragen haben.

9. Wyneken und Walther: Ein erfolgreiches Team

Nichtsdestotrotz gehört es zur Erfolgsgeschichte der Missouri-Synode, dass beide, Wyneken und Walther, in ihrer Frühzeit je eigene Impulse eingebracht haben und sich – bei aller Unterschiedlichkeit – gegenseitig Raum gelassen haben.

Wynekens Einsatz hat die Missouri-Synode in der Frühphase davor bewahrt, sich in einer ausschließlichen Binnenperspektive nach außen hin abzuschotten. Statt dessen behielt sie die Glaubensgeschwister und mögliche Unterstützer im Blick. Wynekens Bereitschaft, das Präsesamt zu übernehmen, hat darüber hinaus Walther den Freiraum gegeben, die erste Phase der Missouri-Synode durch theologische Reflexion intensiv zu begleiten und zu prägen. Walther wiederum dürfte es darüber hinaus zuzuschreiben sein, dass die Missouri-Synode die Herausforderungen und Möglichkeiten für den Kirchenkörper als ganzen nicht aus dem Blick verloren und sich als eine konfessionelle lutherische Kirche in den USA bis heute etabliert hat.

Von Wyneken und Walther zu lernen, heißt von daher auch, unterschiedliche Begabungen, Prägungen, Charaktereigenschaften, Ideen und Positionen in einem theologisch verantwortbaren Rahmen zuzulassen, ja mehr noch: sie wertzuschätzen und ihnen Raum zu geben bzw. sie in Liebe zu tragen. Es bedeutet aber auch, in aller Unterschiedlichkeit verbunden zu sein in dem gemeinsamen Ringen um eine klare, eindeutige und in diesem Sinn gute, konfessionelle Theologie, die auch in Zeiten von Lebens- und Glaubenskrisen durchzutragen und Halt zu geben vermag.⁹¹

91 So *Wyneken*, Letter (wie Anm. 75), 425: „[...] [T]he longer and the more I have suffered under my heavy spiritual Anfechtungen [...], I have experienced in a practical way the necessity and importance of pure doctrine. Since every doctrine is connected with justification, and undergirds it – indeed proceeds from it as from the center [of the faith – Anm. d. Hg.], and leads back to it – I have found in this doctrine my only stay in the midst of my difficulties. Thus every doctrine becomes all the more significant for me for the sake of the consolation I seek.“